**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 42 (1948)

**Heft:** 12

**Artikel:** "Und das Licht scheint in der Finsternis... und die Finsternis hat's nicht begriffen"

**Autor:** Herz, Alice

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-139144

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

eben *andern* politischen Mächten verschreibt und ausliefert und vertraut auf Fleisch und ergibt sich *dem* Feind, der viel schlimmer ist als der, welcher von außen kommt, einem Christentum, das in Wirklichkeit «an Stelle des Christentums», Antichristentum ist.

Gott behüte uns vor der schlimmsten Versuchung: auf Fleisch und politische Mächte zu vertrauen, uns in der letzten Entscheidung auf eine politische Konstellation zu stützen anstatt auf Gottes Geist und auf den Christus, der in uns lebt und uns durchs Gericht hindurch tragen will. Wir begrüßen *keine* politische Macht, weder eine westliche noch eine östliche. Wir wollen nicht aus Angst vor dem Kreuz und in der Flucht vor ihm bei politischen Mächten oder gar bei einem Präventivkrieg (= Vorbeugungskrieg) und bei der Atombombe Zuflucht suchen, sondern bei Gott, der uns in Christus errettet *hat*. *H.*

## „Und das Licht scheint in der Finsternis . . . .

### und die Finsternis hat's nicht begriffen.»

Wir wissen, daß wir heute mehr denn je im Dunkeln tappen, trotzdem wir mit unsern technischen Künsten die Nacht taghell machen können. Die Elektrizität erleuchtet unsere Wohnungen und unsere Straßen. Aber sie kann unsere Geister nicht erhellen. Die Welt, unsere Zukunft liegen nachtschwarz vor uns. Wir können durch den Draht und ohne ihn mit Menschen in den entferntesten Gegenden sprechen, ja sogar sie sehen. Doch das hat uns einander nicht näher gebracht. Wir fürchten gewisse Menschengruppen, und diese Gruppen fürchten uns. Es weht nicht der Hauch warmer Freundlichkeit durch die Welt, sondern ein eisiger Mistral des Argwohns und der Feindseligkeit. Und dabei wünschen die Mehrheiten in allen Völkern nichts sehnlicher, seitdem das dreiköpfige Ungeheuer des Pangermanismus, des Faschismus und des Schintoismus gefällt ist, als in Frieden zu leben und andere leben zu lassen, nützlichen, ehrlich-freundlichen Austausch mit aller Welt zu pflegen, der allen helfen kann, ein reicheres Leben zu führen.

Glaubten wir nicht alle, daß nach dieser Hölle, die Hitler der Welt bereitet hatte, eine leidenschaftliche Entschlossenheit die Menschen treiben würde, eine Völkergemeinschaft auf dem allein tragenden Grunde der goldenen Regel aufzubauen, die gebeut, die Nebenmenschen und die Nebenvölker so zu behandeln, wie man von ihnen behandelt zu werden wünscht? Blickte nicht alle Welt nach Amerika, dem strahlenden Wunderlande, das aus den gütigen Augen seines großen Roosevelts die blutenden Völker anblickte und ihnen Hilfe und Führung versprach? Weshalb ist die Welt, nachdem sich diese Augen geschlossen hatten, so kalt und dunkel geworden?

Die Antwort mag sein: Weil aus der Finsternis ein Raunen sich erhob, das flüsterte: «Seht ihr nicht, da ist noch ein Feind, den wir vernichten müssen, ehe wir Ruhe haben können, ein Feind, der nach unserm Leben und Eigentum trachtet und uns versklaven möchte schlimmer, als Hitler, Mussolini und Tojo es wollten.» Und in dieses Raunen mischt sich ein triumphierendes Zischen aus der Hölle: «Bombt sie, die bolschewistischen Untermenschen, atomisiert sie, 40 Millionen, 60 Millionen und mehr! Ihr habt's ja dazu!»

Viele horchten auf den Verführer und ließen das Dunkel einziehen in Verstand und Seele. Sie rüsten sich geistig und materiell für den Vernichtungskrieg gegen Rußland. Vergessen haben sie, daß nicht mehr als fünf Jahre vergangen sind, da sie sich vor Hitlers Fängen gerettet sahen durch die Leistungen Rußlands, das dem Ansturm der Hunnen immer neue, frische Truppen entgegenwerfen konnte, das, noch ehe amerikanische Hilfe kam, die lange Front versorgen konnte; vergessen ist das Staunen vor der Tüchtigkeit von Stalins Generälen, die Bewunderung der Standhaftigkeit der russischen Soldaten und Zivilisten. Vergessen ist der heiße Dank, der aus den gefolterten Ländern Europas und Asiens Stalin und den Seinen zuströmte, vergessen das Mitgefühl mit dem unsäglichen, unschuldigen Leiden Rußlands. Vergessen ist, daß Stalin mit allen Kräften dieses Leiden zu verhindern gesucht hatte, indem er durch seinen Gesandten beim Völkerbund, Litwinow, die Völker Europas und ihre Leiter vor Hitler warnen ließ, daß aber diese Leiter alle Warnungen in den Wind schlugen und Hitler stark machten, um seine Raubgier *von sich ab gegen die Russen* zu lenken. Vergessen ist, daß Litwinow von 1934 bis 1938 in Genf verzweifelt beschwörend, doch umsonst, die Großmächte zum Zusammenschluß gegen das Ungeheuer, das sie alle zu verschlingen drohte, aufrief.

Nachdem der gemeinsame Sieg errungen war, wurde kein Wort der Schulderkenntnis, des Bedauerns und der Verpflichtung von seiten der Westlichen gegenüber den Russen laut, nur der sofortige Schrei nach neuer Rüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft — *gegen sie!* Und auch die Einzelmenschen in den Völkern wurden sich nicht bewußt, daß nach Rettung aus solch ungeheurer Gefahr ein Insichgehen und Selbstprüfen, ein Bußetun unabweisbare Verpflichtung gewesen wäre.

So erlosch das Licht am Horizont, und neue Dunkelheit brach herein.

Der 1904 geborene amerikanische Historiker Frederick L. Schuman, Woodrow-Wilson-Professor an der Williams-Universität im Staate Massachusetts, hat nicht nur nach seinem Aufenthalt in Deutschland und Rußland drei Standardwerke über Nazi-Deutschland geschrieben, sondern auch ein etwa 600 Seiten umfassendes Buch über die sowjetische Innen- und Außenpolitik. Er äußerte kürz-

lich, daß es das Wunder der Wunder sei, daß die Russen nicht irrsinnig geworden seien nach allem, was ihnen seit 30 Jahren von der feindlichen Umwelt zugefügt wurde. Als fühlender Mensch freut ihn nicht, was an Grausamkeiten durch Russen geschah und geschieht, aber mit seinem Ueberblick als Geschichtskundiger weiß er Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Und als gläubiger Mensch stellt er fest, daß, wo immer die ewigen Gesetze grob verletzt werden, Böses dem Bösen folgen muß.

> «Wehe der Welt der Ärgernisse halben! Es muß ja Ärgernis kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!» (Matth. 18, 7.)

Dieses Wort Jesu kann, wenn wir wollen, uns den Weg aus dem Dunkel ins Freie erhellen. Er ruft sein Wehe *unpersönlich* gegen die Welt und das gottwidrige Geschehen in ihr, *das kommen muß*, wenn die Menschen in der Welt sich gottwidrig verhalten. Und er schleudert sein Wehe *persönlich* gegen den Menschen, durch den Ärgernis kommt. Damit unterscheidet er zwischen einem Ärgernis, das Ursache und einem, das Wirkung ist. Wir neigen dazu, leichtherzig nach unserem Schema zu urteilen und zu verurteilen. Wir ziehen nicht, oder nicht eindringlich in Betracht, daß mit dem technischen Zeitalter eine Weltrevolution hereingebrochen ist, die mehr Änderungen unseres Lebens verlangt, als den meisten lieb und verständlich ist, daß im besonderen die Revolution in Rußland die Reaktion auf eine jahrhundertelange Versündigung der Starken jenes Landes gegen die Schwachen war, daß sich gegen diese Revolution die Nutznießer der bestehenden Ordnung in der ganzen Welt erhoben und sie mit allen Mitteln zu ersticken suchten. Sie konnten sie wohl hie und da auf Seitenwege treiben, aber sie nicht aufhalten. Und heute hat sie auf alle unterdrückten Völker der Welt übergegriffen und einen Orkan erzeugt, der alles Menschliche zu vernichten droht, wenn sich die Mächtigen weigern, ihren Sinn zu verstehen und zu bejahen und die Gütigen in den noch verschonten Ländern fortfahren, einen humanen Idealzustand zu verlangen, solange wir noch mitten im Tornado der vorwärts und rückwärts drängenden Kräfte stehen.

Gewiß ist es schwer, zwischen Ärgernis und Ärgernis zu unterscheiden. Das hat bei allen gewaltsamen Revolutionen den Edlen zu schaffen gemacht. Nachdem Friedrich Schiller von den Greueln der Französischen Revolution gehört hatte, rief er:

> «Weh', wenn sich in dem Schoß der Städte
> Der Feuerzunder still gehäuft,
> Das Volk, zerreißend seine Kette,
> Zur Eigenhilfe schrecklich greift! . . .

Wenn sich die Völker selbst befrein,
Dann kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.»

So sah und empfand er von seinem mitfühlenden Herzen aus, das an den Menschen- und Sachopfern Anstoß nahm. Sein Freund Goethe sah anders. Er hatte zwar eingewilligt, an dem Feldzug der Preußen und Oesterreicher zur Niederkämpfung der Revolution als Berichterstatter teilzunehmen. Doch was die zeitlose Bedeutung der Revolution betraf, so ließ sein Geist sich nicht verwirren. Er blitzte auf nach der totalen Niederlage der Interventionsheere im September 1792. Noch am Morgen der Niederlage waren die Generäle, absolut siegesgewiß, in Triumphstimmung gewesen. Am Abend saßen sie, geschlagen, in dumpfer Verzweiflung und Scham zusammen und baten Goethe um ein Trostwort. Es mag ihnen nicht viel geholfen haben, als der Weltweise erwiderte: «Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabeigewesen.»

Jesus, in dem das mitleidende Herz Schillers und der zeitenumspannende Blick Goethes vereint waren, sagte in seinem Abschiedswort zu seinen Jüngern: «Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen. Sehet zu und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen, aber es ist nicht das Ende.» Solange der Starke den Schwachen vergewaltigt, solange Staatsmänner Verträge und Versprechen offen oder heuchlerisch versteckt brechen, muß das Kriegs-Ärgernis kommen, ist blutige Gewalt unabwendbar. Aber wehe nicht dem zuerst, der sich durch Gewalt Recht zu schaffen sucht, sondern dem, der die Gewalt herausfordert. Das ist die Weisheit des Weisesten aller Weisen.

«Wie können Völker sich versöhnen, wenn nicht der Wille vorhanden ist, der Wahrheit der Dinge die Ehre zu geben?» fragte unser Lehrer, Leonhard Ragaz. Und er fügte hinzu: «Zu Wahrheit und Recht gehört aber auch Erkenntnis und Bekenntnis der Schuld.»

Wir kommen nicht aus der Finsternis zum Lichte des Friedens, solange Amerika, England, Frankreich, auch die Schweiz, das heutige Rußland anklagen, ohne seiner Vergangenheit Rechnung zu tragen und ohne zu erkennen und zu bekennen, wie sehr sie gegen es gesündigt haben.

Laßt uns aus der Wirrnis unserer Zeit aufschauen zum Stern von Bethlehem!

«Das ewig' Licht strömt da herein,
Gibt der Welt ein' neuen Schein.»

Wir brauchen das ewige Licht des Jesus-Geistes, um Ursache und Wirkung im Weltgeschehen ins rechte Verhältnis setzen zu können. Nur wenn wir dies verstehen, kann unser Friedenswille gesegnet werden.

*Alice Herz.*